

Die Europäische Akademie nach 15 Jahren

Die Zeit der Verunsicherung ist angebrochen

Gespräch mit Lisaweta von Zitzewitz, der Leiterin der Europäischen Akademie in Kütz

Nach der sehr feierlichen Eröffnung der Europäischen Akademie vor 15 Jahren wurden Sie deren Leiterin. Waren Sie damals eher ängstlich oder eher zuversichtlich?

Eher zuversichtlich. Angst hatte ich eigentlich gar nicht. Als gewisses Vorbild diente uns die Ostsee-Akademie in Travemünde. Herr von Bismarck war ihr Vorsitzender, und ich habe da auch ein bisschen gewirkt. Dort ging es um das bessere Kennenlernen der Ostseeanrainer untereinander, hier sollte unsere Arbeit nähere Kontakte zwischen Deutschen und Polen fördern. Daran war Herrn von Bismarck sehr gelegen und mir ebenfalls. Insgesamt wurden wir in Polen gut aufgenommen, die auftauchenden Probleme ließen sich lösen. Schon während des Wiederaufbaus des Gutshauses sah ich, wie die deutsch-polnische Zusammenarbeit im Alltag aussehen kann, als es galt, Dinge bei den Behörden zu erledigen oder Diskussionen zwischen Spezialisten zu dolmetschen, zum Beispiel zwischen dem deutschen Architekten und der polnischen Baufirma. Sie sprachen über Dinge, die mir fremd waren, und wenn ein Begriff auftauchte, den ich nicht einmal im Deutschen kannte, dann konnten sie jeweils aus dem Kontext rückschließen, worum es sich handelte. Das war für mich so ein Beispiel, dass man sich bei irgendeinem gemeinsamen Problem hervorragend verständigen, ergänzen und zusammenarbeiten kann.

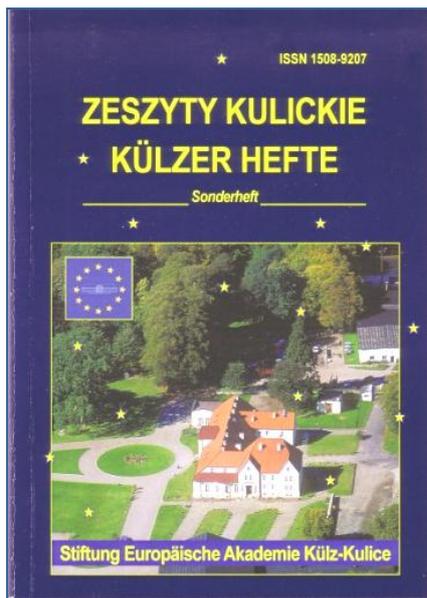


Lisaweta von Zitzewitz: Die Zukunft hängt davon ab, wie viel Gewicht Deutsche und Polen der Frage der Versöhnung und der Entwicklung der Zusammenarbeit beimessen wollen.

Und Sie glaubten daran, dass sich diese Zusammenarbeit auch bei der eigentlichen Tätigkeit der Tagungsstätte gut entwickeln würde.

Natürlich. Wir begannen Deutsche und Polen aus verschiedenen Milieus nach Kütz einzuladen – Lehrer, die im Grunde schließlich die gleichen Probleme mit den Jugendlichen haben, Umweltschützer, Wissenschaftler, Jugendliche, Soldaten, Vertreter der Selbstverwaltung, Unternehmer, Denkmalschützer... Manchmal organisieren wir auch gemeinsame Exkursionen. Bei derartigen Begegnungen haben sich die Menschen viel zu sagen. Daher rührt mein Optimismus.

Hat sich die Politik, der spätere Wirbel auf der Linie Warschau – Berlin, auf die Tätigkeit der Tagungsstätte ausgewirkt? Von einem bestimmten Moment an wiederholten die Medien mit Vorliebe den Begriff des Versöhnungskitsches.



Luftaufnahme des Gutshauses in Külz – Umschlagfoto der Jubiläumsnummer der Zeszyty Kulickie/ Külzer Hefte. Sie erscheinen nach jeder wissenschaftlichen Konferenz in der Tagungsstätte

zuzuhören, zu argumentieren und zu überzeugen, fremde Ansichten zu respektieren und gemeinsame Prinzipien herausarbeiten, die für das Zusammenleben unerlässlich sind. Unsere Akademie organisiert in Külz jährlich ein gutes Dutzend Tagungen, Seminare und andere deutsch-polnische Begegnungen für verschiedene Milieus. Es finden auch Begegnungen von jungen Menschen statt, und das sind schon ganz andere Diskussionen. Sie diskutieren ebenfalls über die Vergangenheit und die Vertreibungen, und auf der Grundlage des eigenen Wissens oder eigener Forschungen suchen sie eine gemeinsame Ebene der Verständigung zu finden.

Nach acht Jahren übernahm die Stettiner Universität das Schloss. Hat das die Tätigkeit der Europäischen Akademie in irgendeiner Weise verändert?

Die Bedingungen haben sich ein bisschen geändert, aber wir arbeiten unverändert für die Annäherung der beiden Völker. Ich möchte hier unterstreichen, dass Herr von Bismarck und wir alle uns schon vor der Eröffnung darüber im Klaren waren, dass dieses Projekt auf eine breitere Grundlage gestellt werden muss, weil wir nicht alles allein schaffen können. Deshalb suchten wir nach einem Partner, und in einem bestimmten Moment kam es zu dem Vertrag mit der Stettiner Universität. Im Gegenzug dafür, dass unsere Stiftung der Universität das schenkte, was sie in den Wiederaufbau des Schlosses investiert hatte, erhielt sie ein Nutzungsrecht an der Tagungsstätte. Außerdem wurde in dem Vertrag eine inhaltliche Zusammenarbeit vereinbart.

Zur Begrüßung warf der Partner Sie aus Ihrem Büro...

Die Stiftung ist der Auffassung, dass wir einen Partnerschaftsvertrag geschlossen haben. Die Universität hingegen versucht uns eher wie eine ihr unterstehende Organisationseinheit zu behandeln. Daher rühren bis heute bestimmte Probleme bei der täglichen Zusammenarbeit.

Sind Sie heute eher zuversichtlich oder eher ängstlich, wenn Sie an die Zukunft der Europäischen Akademie denken?

Die Zukunft hängt davon ab, wie viel Gewicht Polen und Deutsche der Frage der Aussöhnung und der Entwicklung der Zusammenarbeit beimessen wollen. Meiner Meinung nach gibt es in dieser Hinsicht noch viel zu tun. In Polen hingegen scheint sich manch einer zu sagen: Warum sollen wir uns weiter mit den Deutschen aussöhnen, wo wir nun doch schon in der Europäischen Union sind? Mit diesem Problem haben alle Tagungsstätten zu kämpfen, die wie die unsere in Polen in den 1990er Jahren gegründet wurden. Die zweite

Ja, die Politik spiegelt sich in den Diskussionen bei den Tagungen wider. In den 1990er Jahren herrschte in beiden Ländern und in ganz Europa viel Optimismus, und die Begegnungen gestalteten sich nach dem Prinzip „Lieben wir einander!“. Etwa seit dem Jahr 2000 zeigte sich jedoch, dass alles ein bisschen komplizierter ist. Damals begannen heftige Diskussionen, und ich denke, dass das keineswegs von Nachteil ist, im Gegenteil.

Wir sprechen hier von den Diskussionen über die gemeinsame Vergangenheit. Als Zuhörer habe ich mitunter den Eindruck, als würden Polen und Deutsche, insbesondere die älteren, bei demselben Thema von verschiedenen Dingen reden. Und ganz sicher haben sie unterschiedliche Sichtweisen.

Verschiedene Perspektiven, verschiedene Ansichten – das ist keine Tragödie, sondern normal, wenn Ältere und Jüngere, Linke und Rechte, Polen und Deutsche einander begegnen. Jeder bringt von zu Hause andere Erfahrungen mit, und eben deshalb muss man sich treffen, miteinander reden; man muss lernen, einander

Frage sind die Finanzen. Die Tagungen, die von den deutsch-polnischen Begegnungsstätten organisiert werden, sind keine geselligen Partys, sondern tragen zum Wissensaustausch und zur Weiterbildung der Teilnehmer bei. Sie gehören also in den Bereich der gesellschaftlich nützlichen Bildungsarbeit. Wir besitzen den Status einer gemeinnützigen Organisation. Doch im Unterschied zu den Institutionen, die aus dem Staatshaushalt finanziert werden, gibt es keine Verpflichtung oder besser: keine klar definierten Verfahren zur Finanzierung des Nicht-Regierungssektors. Deshalb können wir lediglich einen Zuschuss für ein konkretes Seminarprojekt beantragen, aber nicht Mittel für die laufende Tätigkeit und die Verwaltung, die der Betrieb einer solchen Organisation mit sich bringt. Dieses Problem muss gelöst werden. Letztlich also wird unsere weitere Existenz davon abhängen, ob die Menschen zu beiden Seiten der Grenze eine Einrichtung wie die Europäische Akademie in Küls für nötig halten.

Danke für das Gespräch.

**Interview:
Elżbieta BRUSKA**